

Robin Augenstein, Maria Niklaus und Sonja Petersen (Universität Stuttgart), 2014

„Ich hab da noch ein Bild vom Natoplastikbomber...“ Erinnerungsobjekte – Ein technikhistorisches Projektseminar

Abstract

Erinnerungen werden durch visuelle und auditive Wahrnehmungen, aber auch durch Gegenstände hervorgerufen. Im Zentrum eines technikhistorischen Projektseminars an der Universität Stuttgart standen Erinnerungsobjekte. Studierende untersuchten mit Hilfe der geschichtswissenschaftlichen Methode *Oral History*, inwieweit Verknüpfungen zwischen Erinnerungen und technischen Objekten bestehen. Es wurde danach gefragt, welche Ereignisse mit bestimmten Gegenständen verbunden werden und welche Funktion diese für den Prozess des Erinnerns haben. These des Seminars war, dass Objekte als Schlüssel insbesondere zu individuellen Erinnerungen fungieren.

Einleitung

„Aber wir hatten nen Sechssitzer Lloyd. Kennt ihr das Auto noch? Ne, ne?! Ein Sechssitzer Lloyd hieß der. Da waren außen die, die Außenrum, das war alles Holz. Und vorne so einfaches Lenkrad und die Schaltung. Da war keine unten, das war so, vorne die Kupplung [zeigt es mit Handbewegungen]. Da hatten wir Kinder alle Platz, ne klar. Drei Kinder, zwei Erwachsene.“¹

1

Ausschnitt aus einem Zeitzeugeninterview, Januar 2013

Wir erinnern uns täglich an persönliche, gesellschaftliche und politische Ereignisse. Oft werden diese Erinnerungen durch visuelle und auditive Wahrnehmungen, aber auch durch Gegenstände hervorgerufen, die im Folgenden als Erinnerungsobjekte bezeichnet werden. Der im oben angeführten Interviewausschnitt beschriebene Sechssitzer Lloyd, von der Zeitzeugin auch liebevoll „Natoplastikbomber“ genannt, ist ein Beispiel für ein solches Erinnerungsobjekt, das als Schlüssel zur individuellen Erinnerung fungiert. Diese Objekte standen im Zentrum eines technikhistorischen Projektseminars an der Universität Stuttgart. Die Studierenden² untersuchten in diesem Projektseminar, das im Wintersemester 2012/13 von der Abteilung „Wirkungsgeschichte der Technik“ im Rahmen des Bachelor-Studiengangs „Geschichte der Naturwissenschaft und Technik“ (GNT) durchgeführt wurde, inwieweit Verknüpfungen zwischen Erinnerungen und technischen Objekten bestehen.

¹ Zeitzeugeninterview, 16.01.2013; 00:51–00:52.

² Für die intensive Mitarbeit im Seminar bedankt sich die Dozentin (Sonja Petersen) bei: Robin Augenstein, Julia Bubenova, Christian Elsässer, Regina Hermann, Meike Jörg, Fabian Lehnhoff, Sarah Maier, Bettina Maurer, Maria Niklaus, Melissa Schrödter und Michael Schröder.

Das Erlernen und Erproben der geschichtswissenschaftlichen Methode *Oral History* stand im Zentrum des Seminars. Sie wurde von den Studierenden praktisch in Zeitzeugeninterviews angewandt, um dadurch die Verbindungen zwischen Objekten und Erinnerungen aufzuspüren. Das Seminar war in Bezug auf die thematischen Ergebnisse bewusst ergebnisoffen angelegt. Zum einen konnten die Kleingruppen jeweils nur ein Interview zu ihrem gewählten Themenschwerpunkt führen und dadurch keine belastbaren Ergebnisse erzielen. Zum anderen stand, neben dem Erlernen des methodischen Handwerkszeugs für Zeitzeugeninterviews, eine Sensibilisierung für die Methode der Oral History und ihrer Anwendung im Zentrum des Seminars. Die Studierenden sollten mit dem langwierigen und aufwendigen Prozess der Zeitzeugeninterviews und ihrer Auswertung vertraut gemacht werden sowie ein Bewusstsein dafür entwickeln, für welche historischen Fragestellungen und Forschungsthesen sich diese Methode eigne und für welche nicht.

Die Interviews wurden unter ein gemeinsames Thema gestellt, um die Ergebnisse und methodischen Probleme innerhalb des Seminars vergleichbar zu machen. Es wurde danach gefragt, welche Ereignisse mit bestimmten Gegenständen verbunden werden und welche Funktion diese für den Prozess des Erinnerns haben. In Laufe des Seminars wurde die These entwickelt, dass Objekte als Schlüssel insbesondere zu individuellen Erinnerungen fungieren: An Objekte sind Erinnerungen geknüpft, die durch selbige hervorgerufen werden, auch wenn die Objekte selbst materiell nicht mehr existieren. Dem Prinzip einer handlungs- und studierendenorientierten Lehrveranstaltung folgend, konnten die Studierenden die Themenschwerpunkte und die zu untersuchenden Objekte selbst auswählen. Der Untersuchungszeitraum umfasste die Jahre zwischen 1945 und 1975. Thematisch wurden die Themen Haushalt, Medien, Mobilität und Spielzeug in das Zentrum des Forschungsinteresses gerückt.

In diesem Aufsatz wird das Projektseminar vorgestellt und seine Konzeption, Durchführung und Ergebnisse diskutiert, beginnend mit konzeptionellen Überlegungen zum Seminaraufbau sowie zu Objekten und Erinnerungen. Anschließend wird die verwendete Methode *Oral History* beschrieben, gefolgt von der Darstellung des Interviewprozesses und den erzielten Ergebnissen.

2

Konzeption der Lehrveranstaltung

Ein Projektseminar (4 SWS) ist Bestandteil des Bachelor-Studiengangs „Geschichte der Naturwissenschaft und Technik“ am Historischen Institut der Universität Stuttgart und soll an die berufliche Tätigkeit als Historiker heranführen. Nach der Studienordnung ist die Anwendung der „bisher erworbenen, allgemeinen und fachlichen methodischen Kompetenzen an einem praktischen Beispiel aus dem potentiellen Berufsfeld [...]“³ das zentrale Lernziel. In Teams bearbeiten Studierende komplexe Aufgaben und können ihre Teamarbeit unter Anleitung selbst organisieren. Dadurch lernen die Studierenden den gesamten Arbeitsprozess eines Projektes kennen: Von der Planung, über erste Recherchen bis hin zur Schlusspräsentation. Für die Projektarbeit werden technik- und

³ *Historisches Institut, Universität Stuttgart*: Modulhandbuch, BA-Geschichte der Naturwissenschaft und Technik: <http://www.uni-stuttgart.de/hi/gnt/index.htm> [Stand 03.07.2013].

wissenschaftshistorische Themen erarbeitet und in einer, für ein größeres Publikum geeigneten Form, präsentiert.⁴

Thematisch war das vorgestellte Seminar offen angelegt. Vorgegeben wurde lediglich das Oberthema, unter dem Arbeitstitel „Technische Artefakte als Erinnerungsobjekte“ und der Untersuchungszeitraum von 1945 bis 1975. Die zeitliche Eingrenzung sowie die Festlegung auf das geographische Gebiet der BRD wurden mit Rücksicht auf die anzuwendende Methode *Oral History* gewählt. Ausgehend von der Idee einer handlungs- und studierendenorientierten Lehrveranstaltung sowie den Vorgaben der Studienordnung wurden die einzelnen Themenschwerpunkte gemeinsam erarbeitet und festgelegt. Elf Studierende fanden sich in Kleingruppen (zwei bis drei Studierende) zusammen, wählten selbstständig ein Thema für ihre Zeitzeugeninterviews aus und erarbeiteten dieses. Die Themen wurden anschließend mit der Dozentin und im Plenum diskutiert sowie endgültig festgelegt. Die Studierenden entschieden sich für die Themen Haushalt, Mobilität, Medien und Spielzeug, für die sie selbstständig in Kleingruppen recherchierten und sich den jeweiligen thematischen Kontext erarbeiteten. Die Suche nach Zeitzeugen und die Durchführung der Zeitzeugeninterviews organisierten die Studierenden ebenfalls selbstständig, u.a. durch Aufrufe an Seniorstudenten in Vorlesungen oder persönliche Kontakte. Gemeinsam wurde die Präsentationsform der Ergebnisse festgelegt. Die Studierenden entschieden sich für die Erstellung einer Homepage, die über den Universitäts-Server zugänglich gemacht und im Oberseminar der Abteilungen „Wirkungsgeschichte der Technik“ und „Geschichte der Naturwissenschaft und Technik“ im folgenden Semester (Sommersemester 2013) präsentiert wurde.⁵

3

Das Projektseminar gliederte sich in drei Phasen. In der ersten Phase (theoretisch-methodische und thematische Grundlagen) stand die Erarbeitung eines theoretischen Fundaments im Mittelpunkt, das basierend auf gemeinsamer Textlektüre und Impulsreferaten erarbeitet wurde. Zunächst befasste sich die Gruppe mit dem Themengebiet der Erinnerungsobjekte, dem inhaltlichen Kontext und der Methode *Oral History*. Die „theoretisch-methodischen Sitzungen“ wurden durch „Werkzeug Sitzungen“ ergänzt. Hier wurde unter anderem die Suche nach und die Kontaktaufnahme mit Zeitzeugen, das Erstellen eines Interviewfragebogens sowie die Durchführung eines Zeitzeugeninterviews und dessen Transkription eingeübt. Es folgte die zweite, praktische Phase, in der die Studierenden selbstständig die Zeitzeugeninterviews durchführten und transkribierten. Diese Phase wurde durch Sitzungen begleitet, in denen akute Probleme besprochen und Erfahrungen ausgetauscht wurden. In der letzten Phase (Ergebnisdarstellung) wurden die Inhalte und der Aufbau der Homepage erarbeitet, die Ergebnisse verschriftlicht, Bildmaterial erstellt und in mehreren begleitenden Sitzungen diskutiert. Graphisch orientierten sich die Studierenden am Template eines früheren Projektseminars, das an die Bedürfnisse der zu präsentierenden Inhalte angepasst wurde.⁶

⁴ Ebd.

⁵ Petersen, Sonja (Hrsg.): *Technische Artefakte als Erinnerungsobjekte - ein Projektseminar*: <http://www.uni-stuttgart.de/hi/gnt/ausstellungen/techart/> [Stand 03.07.2013].

⁶ Unser herzlicher Dank geht an Herrn Hentschel, Leiter der Abteilung „Geschichte der Naturwissenschaft und Technik“ an der Universität Stuttgart, für die Bereitstellung des Homepage-Templates.

Erinnerungsobjekte

Ausgehend von der Annahme, dass Objekte Erinnerungen auslösen, wurde zu Beginn des Projektseminars zwischen individueller und kollektiver Erinnerung unterschieden, die, so die These, mit Objekten verbunden sind. Individuelle Erinnerung wurde als die Erinnerung einer bestimmten Person an ein Objekt aufgefasst. Die kollektive Erinnerung beeinflusst die individuelle Erinnerung und ist ausschlaggebend dafür, wie ein Gegenstand in der Gesellschaft gesehen wird, so die Annahme. Zum Beispiel erscheint der Volksempfänger heute in der kollektiven Erinnerung als eine Propagandamaschine der Nationalsozialisten, in der individuellen Erinnerung hingegen meist als ein „einfaches Radio“.⁷ Im späteren Verlauf der Geschichte wandelt sich dieses Objekt in der kollektiven Erinnerung zum Aufklärungs- und Informationsinstrument. Die Erinnerung an den Volksempfänger wird aufgrund des Missbrauchs der Nationalsozialisten meist mit einem negativen Ruf bzw. einer negativen Erinnerung verbunden. Der als „Käfer“ bekannte KdF-Wagen hingegen wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gesellschaftlich umgedeutet. Ursprünglich wurde der Käfer für die nationalsozialistische Gesellschaft entworfen, jedoch fast ausschließlich für den Kriegseinsatz produziert.⁸ In der kollektiven Erinnerung avancierte er hingegen zum Symbol des wirtschaftlichen Aufschwungs der 1950er Jahre. Die Beispiele Volksempfänger und Käfer zeigen, dass Erinnerungen sich im Laufe der Zeit wandeln bzw. sich durch gesellschaftliche Konvention, Wertewandel und Umdeutungen verändern können. Im Verlauf des Seminars stellte sich heraus, dass *Oral History* nicht die geeignete Methode zur Erschließung der kollektiven Erinnerung war. Vielmehr zeigte sich, dass durch Zeitzeugeninterviews vor allem Rückschlüsse auf individuelle Erinnerungen gezogen werden konnten.⁹

4

Bereits in der ersten Phase des Projektseminars (theoretisch-methodische und thematische Grundlagen) wurde deutlich, dass Objekte und Ereignisse immer aus der jeweiligen zeitlichen Perspektive wahrgenommen werden müssen. Dabei dienen Objekte als Auslöser von Erinnerungen.¹⁰ Ein Objekt ist Symbol einer bestimmten Epoche oder Zeit, mit dem bestimmte Erinnerungen verbunden sind. Manuela Kipp betont: „Denn solche private Andenken funktionieren, indem sie als materialisierte Spur einer bestimmten Zeit oder eines bestimmten Ortes mitsamt den dazugehörigen Personen und ihren Handlungen an diese – in der Regel selbsterlebten – Situation mental gekoppelt sind“¹¹, sie fungieren als Erinnerungsobjekte.

Im Zusammenhang mit der Geschichte eines technischen Objektes und der durch sie ausgelösten Erinnerung existieren nach Gert Selle vier Entwurfsebenen. Zum einem ist

⁷ Gert Selle: Design im Alltag. Vom Thonetstuhl zum Mikrochip. Frankfurt a. M. 2007, S. 104.

⁸ Ebd., 114.

⁹ Zur Bedeutung von Dingen für die eigene Erinnerung siehe u.a. Udo Gößwald: Die Erbschaft der Dinge. Graz 2011. Dirk Bühler/ Margherita (Hrsg.): Geliebte Technik der 1950er Jahre. Zeitzeugen aus unserem Depot. Favorite Technologies of the 1950s Witnesses to the Time from our Depot. München 2010. Michaela Kipp: Können Haushaltsgeräte sprechen – und was haben sie zu sagen? Historische Objektforschung. In: Technikgeschichte 79, S. 81-108.

¹⁰ Vgl. Arne Andersen: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt a. M., New York 1999.

¹¹ Vgl. Kipp (Anm. 9), S. 83.

dies die „äußere Hülle“, die äußere Gestalt des Objektes.¹² Es folgen der „Standard des technischen Funktionskerns“, der Entwicklungsstand des Objektes.¹³ Das „unsichtbare Wirken des Objekts“, die Beziehung zwischen Mensch und Objekt und schließlich der „politische Gebrauch“ des Objektes.¹⁴ Die vier Entwurfsebenen helfen bei der Betrachtung des Gegenstandes. Auf den Volkempfänger angewendet bedeutet dies, dass dieser eine Kunststoffhülle aus Bakelit besitzt, die für die äußere Gestalt des Objektes steht, sowie einen relativ geringen technischen Standard im Innern aufweist, der zum Entstehungszeitpunkt des Volksempfängers bereits nicht mehr der damaligen technischen Entwicklung entsprach. Die dritte Entwurfsebene beinhaltet den Einfluss des Radios auf den Menschen in Abhängigkeit des konkreten Gerätes, wobei es im Regelfall als ein gewöhnliches Radio angesehen wurde. Im politischen Gebrauch durch die Nationalsozialisten wurde es aber zu einem der wichtigsten propagandistischen Mittel dieser Zeit. Der Volksempfänger wurde von den Nutzern jedoch auch zum Hören von „Feindsendern“ verwendet und damit nicht gemäß der, von den Nationalsozialisten vorgesehenen Verwendung. Im Allgemeinen existieren demnach verschiedene Ebenen eines Objektes, die je nach Objekt und den damit verknüpften Erinnerung, anders geartet sind.

Oral History

Die Erlernung und Anwendung der geschichtswissenschaftlichen Methode *Oral History* bildete den methodischen Schwerpunkt des Projektseminars. *Oral History* basiert auf Gesprächen mit Zeitzeugen, die unter bestimmten Bedingungen geführt und verarbeitet werden. Dadurch wird ein wissenschaftlicher Umgang mit den gewonnenen Informationen möglich.

Oral History unterscheidet sich von anderen geschichtswissenschaftlichen Methoden durch den direkten Kontakt zu Menschen, oder wie Lynn Abrams es formuliert: „Oral History involves communication with living, breathing human beings. No other method does this“¹⁵. Dies bietet Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns, die bei anderen Methoden nicht vorhanden sind. Mit *Oral History* werden insbesondere Personen erreicht, die selbst meist keine schriftlichen Zeugnisse über ihr Leben hinterlassen. Zeitzeugeninterviews ermöglichen dem Historiker direkt von den Menschen zu erfragen, wie sie sich aus heutiger Sicht zum Beispiel an ihren Alltag in den 1950er Jahren erinnern. Weniger objektive Fakten als vielmehr die individuellen Erinnerungen stehen im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Dies birgt auch gewisse Schwierigkeiten. Da Erinnerungen sich im Laufe der Zeit wandeln, ist in vielen Fällen nicht leicht zu unterscheiden, ob sich bestimmte Ereignisse im Rückblick für die Zeitzeugen verändert haben, oder ob sie sich noch an das erinnern, was damals tatsächlich geschehen ist: Denn Erinnerungen wandeln sich im Laufe der Zeit. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist der Umgang mit den Ereignissen des Nationalsozialismus. Die Erinnerungen an diese Zeit veränderten sich durch die sich

¹² Vgl. Selle (Anm. 7), S. 99.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Lynn Abrams: *Oral History Theory*. London 2010, S. 19.

nach dem Zweiten Weltkrieg wandelnden gesellschaftlichen, moralischen und politischen Konventionen. Nicht selten wurden aus Tätern in der rückblickenden Erinnerung Opfer.¹⁶ Durch *Oral History* gewonnene Informationen können somit niemals für sich selbst stehen, sondern müssen in dem jeweiligen sich wandelnden kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Kontext gesehen und interpretiert sowie durch andere Quellen ergänzt werden.¹⁷

Sorgfältige Recherchen zum jeweiligen Untersuchungszeitraum und den zu erforschenden Themenkomplexen sind zwingende Vorarbeiten für Zeitzeugeninterviews. Gleiches gilt für die individuellen Biographien der Zeitzeugen. Parallel zu einem Interview kann eine zusätzliche Sammlung von persönlichen Quellen vorgenommen werden, die beispielsweise Dinge aus dem persönlichen Besitz des Zeitzeugen (Fotos, Briefe, Objekte, etc.) mit einschließt und somit eine genauere Interpretation des Interviews zulässt. Im Projektseminar zeigte sich, dass insbesondere Fotografien und Objekte den Zeitzeugen beim Erinnern halfen.

Ein Zeitzeugeninterview ist und bleibt immer subjektiv konnotiert und kann nicht verallgemeinernd betrachtet werden. Insbesondere wegen dieser Subjektivität der Ergebnisse wird *Oral History* kritisch gesehen. Doch ist gerade die Interaktion mit Menschen das große Alleinstellungsmerkmal einer „lebendigen“ Geschichtsschreibung, etwas, das klassische Methoden der Quellenarbeit niemals bieten können. Letztendlich hängt es vom Forschungsinteresse des Historikers ab, ob die Methode *Oral History* für sein Projekt geeignet ist oder nicht.

6

Praxiserfahrungen

Nachdem in mehreren Sitzungen die theoretischen Grundlagen des Seminars gelegt wurden, folgten die ersten Interviews. Ein Schwerpunkt in der Vorbereitung der Interviews war die Auswahl des geeigneten Ortes für die Gespräche. Hierbei galt es, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Zeitzeugen wohlfühlten und bereit waren, ihre Erinnerungen umfangreich zu schildern. Daher vereinbarten die Studierenden mit den jeweiligen Zeitzeugen bereits im Vorfeld die Rahmenbedingungen. Die Interviews fanden im Januar und Februar 2013 in der Region Stuttgart statt. Zwei bis drei Studierende befragten jeweils eine Person, in einem Fall interviewten zwei Studierende zwei Zeitzeugen gleichzeitig. In allen Gesprächen waren neben den jeweiligen Zeitzeugen und den Interviewern keine weiteren Personen anwesend.

Neben den theoretischen Überlegungen stellte sich in den Gruppen zudem die Frage nach einem geeigneten Aufnahmemedium. In einer den Interviews vorangegangenen Diskussion wurde abgestimmt, sich lediglich auf die Aufzeichnung des gesprochenen Wortes zu beschränken, um die Interviewten nicht durch Kameraaufbauten zu verunsichern. Die geführten Gespräche wurden in drei Fällen mit digitalen und in einem

¹⁶ Vgl. Harald Welzer/Sabine Müller/Karoline Tschuggnall: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M. 2002.

¹⁷ Zu Oral History siehe u.a.: Abram (Anm. 15); Lutz Niethammer: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt a.M. 1985; Herwart Vorländer: Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Göttingen 1990.

Fall mit einem analogen Aufnahmegerät dokumentiert.

Zwei Gruppen verwendeten digitale Diktiergeräte, hingegen entschied sich eine Gruppe für die Aufnahmefunktion eines Smartphones. Die Vorteile dieses Verfahrens bestanden in der einfachen Handhabbarkeit und Unauffälligkeit der Geräte. Besonders das eingesetzte Smartphone wurde von den Zeitzeugen während des Interviews nicht wahrgenommen. Auch das Auslesen und Abhören der Audiodaten gestaltete sich unproblematisch. Das von einer Gruppe eingesetzte analoge Verfahren bot hingegen auch bei leisen Passagen des Gesprächs stets eine sehr gute Verständlichkeit der Aufnahmen, barg aber den Nachteil der recht kurzen ununterbrochenen Aufzeichnungsdauer (45min). Eine nachträgliche Digitalisierung gestaltete sich problemlos, wenn auch etwas zeitaufwändig. Nach den Interviews wurden die Audio-Dateien transkribiert. Hierzu verwendeten die Studierendengruppen verschiedene Abspielprogramme.¹⁸ Der Vorteil dieser Programme bestand im Vorhandensein einer präzisen Zeitmessungsfunktion und der Möglichkeit, Interviewabschnitte mehrmals hintereinander abspielen sowie verlangsamen zu können. Diese Funktion war besonders dann hilfreich, wenn der Interviewte sehr schnell und/oder in einem Dialekt sprach.

In der Vorbereitungsphase wurden die formalen Bedingungen der Verschriftlichung festgelegt. Es wurde besprochen, welche Notationsarten zur Verfügung stehen und wie nonverbale Informationen kenntlich gemacht werden mussten. Auslassungen, Emotionen und Gesten wurden in Klammern hinter den entsprechenden Textstellen beschrieben. Betonungen und Lautstärkeunterschiede wurden unterstrichen sowie die Nachnamen der Zeitzeugen anonymisiert. Als Besonderheit verwendete eine Gruppe die vereinfachte Partitur-Schreibweise nach GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem für Basistranskripte)¹⁹ als Transkriptionssystem. Diese Methode zeichnet sich besonders durch die gute Lesbarkeit bei Gesprächen mit mehreren Teilnehmern aus und visualisiert den Gesprächsverlauf anschaulich. Bei diesem Interview kamen bis zu vier Sprecher gleichzeitig vor, daher musste besonders Wert auf eine präzise, übersichtliche und gut lesbare Darstellung von Gleichzeitigkeit gelegt werden.

Schwierigkeiten während und nach den Interviews ergaben sich aus verschiedenen Faktoren. Die generelle Unerfahrenheit der Studierenden mit der praktischen Anwendung der Methode *Oral History* stellte hierbei den wichtigsten Punkt dar. Die Transkriptionen zeigten, dass in sämtlichen Interviews intendierte Fragen von Seiten der Studenten vorkamen. Intendierte Fragen treten dann auf, wenn bei der Fragestellung die erwartete Antwort impliziert wird. Dies stellt die wissenschaftliche Verwertbarkeit der jeweiligen Antworten in Frage und muss bei der Interpretation berücksichtigt werden. Auch die Gesprächsführung stellte eine Schwierigkeit dar. Eine besondere Herausforderung ergab sich für die Studierenden bei Zeitzeugen, die Dialekt sprachen, insbesondere bei emotionalen Erinnerungen. Einerseits ermöglicht dies einen besonders authentischen Zugriff, andererseits ergaben sich für Studierende mit einer Fremdsprache als Muttersprache, aber auch für Studierende mit Deutsch als Muttersprache, die nicht den-selben Dialekt sprechen, Verständnisschwierigkeiten. Besonderen Einfluss hatte dies

¹⁸ Abspielprogramme: Audactic, Winamp, VLC Player, iTunes oder Windows Media Player.

Schreibprogramme: Editor, Microsoft Word und Open Office.

¹⁹ Vgl. *Dittmar Norbert*: Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien.

Opladen 2002; *Siegfried Lamnek*: Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel 5. Aufl. 2010.

bei den Transkriptionen.

Das Erlernen und Anwenden der Methode *Oral History* stellte, besonders zu Beginn, eine Herausforderung für die Studierenden dar. Allerdings zeigte sich bereits im Verlauf der Interviews eine Verbesserung im Umgang mit dieser Methode. Zusammenfassend bewerteten die Studierenden ihre Erfahrungen im Projektseminar und den dazu gehörenden Interviews durchaus positiv.

Ergebnisse der Studierendengruppen

Basierend auf den erarbeiteten theoretisch-methodischen und thematischen Grundlagen, führten die vier Gruppen in der praktischen Phase mehrere Zeitzeugeninterviews zu ihren jeweiligen Themenschwerpunkten durch. Aus den vielfältigen Ergebnissen⁷ werden an dieser Stelle prägnante Beispiele aus den Interviews erläutert sowie die jeweiligen Zeitzeugen in anonymisierter Form kurz vorgestellt. Für die Auswahl der Beispiele war deren Aussagekraft für den Zusammenhang von Erinnerung und Objekt(en) entscheidend.

„Der Natoplastikbomber – das war ein Ding“

Die Verflechtungen zwischen dem Einsatz von Haushaltsgeräten und dem Alltag der interviewten Zeitzeugin standen im Zentrum des Forschungsinteresses. Besonderes Augenmerk der Studierendengruppe (drei Studierende) lag auf den Auswirkungen des Wirtschaftswunders den Haushalt. Zum Zeitpunkt des Interviews war die Zeitzeugin Frau B. 68 Jahre alt und wurde 1945 „auf der Flucht“ geboren. Sie wuchs in einer fünfköpfigen Familie im südwestdeutschen Raum auf. Nach ihrer Tätigkeit als Sekretärin bei einer großen Stuttgarter Firma ist sie nun Gasthörerin an der Universität Stuttgart. Frau B. erzählte von einer Kindheit, in der es weder eine Waschmaschine noch einen Kühlschrank gab und erlebt in ihrer Jugend das „Wirtschaftswunder“. Insbesondere die Ausflüge mit dem Familienauto und der Einzug der Technik auf häuslicher Ebene prägten ihre Lebenswelt.

Als besonders einprägsames individuelles Erinnerungsobjekt stellte sich das von der Zeitzeugin liebevoll „Natoplastikbomber“ genannte Familienauto heraus. Als Fahrzeug gehört dieses Objekt auf den ersten Blick eher zum Thema Mobilität als zum Haushalt. Es spielte für gemeinsame Ausflüge und nicht als Fortbewegungsmittel eine wichtige Rolle in der Erinnerung an das gemeinsame Familienleben. Somit wurde dieses Auto von der Zeitzeugin nicht als ein Objekt der Mobilität angesehen, sondern in erster Linie als Objekt des Haushalts. Bei dem „Natoplastikbomber“ handelte es sich um einen Lloyd mit sechs Sitzen, dessen Karosserie aus Holz gefertigt war. Er wurde vom Vater der Zeitzeugin im Jahre 1956 als Neuwagen gekauft.

Frau B.: „Aber wir hatten nen Sechssitzer Lloyd. Kennt ihr das Auto noch. Ne, ne?! Ein Sechssitzer Lloyd hieß der. Da waren außen die, die Außenrum, das war alles Holz. Und vorne so einfaches Lenkrad und die Schaltung. Da war keine unten, das war so, vorne die

Kupplung [zeigt es mit Handbewegungen]. Da hatten wir Kinder alle Platz, ne klar. Drei Kinder, zwei Erwachsene.“²⁰

Insbesondere bei der Betrachtung alter Fotos des Lloyds erinnerte sich Frau B. verstärkt an Wochenendausflüge, die sie in diesem Auto mit ihrer gesamten Familie unternommen hatte.

Frau B.: „Ich hab da noch ein Bild vom Natoplastikbomber. Da sitze ich drin und ess’ grad Brot. Wir sind ja keine halbe Stunde gefahren, da haben alle drei Kinder alle wieder Hunger gekriegt, ne.“²¹

Aus heutiger Sicht waren für Frau B. die kurzen Familienausflüge besonders wichtig, denn die Familie konnte im Alltag nur sehr wenig Zeit gemeinsam verbringen. Dies war vor allem durch die Arbeit der Eltern bedingt. Bei den Familienausflügen wurde das Auto kurzfristig zum Lebensmittelpunkt der Familie, in ihm wurde gegessen, gelacht und gespielt.

Frau B.: „Und wenn wir dann sonntags nen Ausflug gemacht haben. Das haben wir an und für sich gern gemacht. Aber wenn der Vater dann so oft knatschig wurde, war es weniger [leiser]. Hat die Mutter den Topf voll Kartoffelsalat gemacht und Würstchen, belegte Brote und alles, des damit wir dort nichts kaufen mussten. Du hachsch, du warsch kaum ne Viertel Stund mim Auto unterwegs, hasch Hunger gekriegt [lacht].“²²

9

Der Lloyd war ein Auto, in dem die ganze Familie Platz fand, somit knüpft die Gesprächspartnerin an dieses Objekt die positiven Erinnerungen des Familienlebens. In diesem Fahrzeug verbrachten die Familienmitglieder viel Zeit zusammen. Dies erklärt, warum sich Frau B. sehr stark auf dieses Fahrzeug konzentrierte. Vor dem Lloyd besaß die Familie lediglich ein Motorrad und Fahrräder. Zu hinterfragen wäre, ob sie die Wichtigkeit des Fahrzeuges bereits als Jugendliche wahrgenommen hatte oder erst später beziehungsweise aus ihrer heutigen Perspektive zu dieser Einschätzung kam.

Neben dem „Natoplastikbomber“ weckte auch ein, aus heutiger Sicht eher unscheinbares, Objekt Erinnerungen an den Haushalt: das „Wasserschiff“ vom, sich im Bauernhaus der Eltern befindlichen, Kohleofen. Wasserschiffe waren Bestandteil von Kohleöfen. In ihnen konnte ständig warmes Wasser bereitgehalten werden. Zwar verknüpft Frau B. äußerst individuelle Erinnerungen an ihren verstorbenen Bruder mit diesem Objekt, doch wird anhand ihrer Erläuterungen zum Ofen, dessen zentrale Bedeutung für den Haushalt deutlich, dies deutete sich bereits im Vorgespräch an:

²⁰ Zeitzeugeninterview: 16. 01. 2013; 00:51–00:52.

²¹ Zeitzeugeninterview: 16. 01. 2013; 00:54–00:55.

²² Zeitzeugeninterview: 16. 01. 2013; 01:52:25–01:25:42.

Frau B.: „Da war es eben dieser Ofen. Der riesige Kohleofen. Hier das Fach zum Feuer. Hier der Backofen [deutet es mit Handbewegungen an]. Der Anbau mit dem Wasserschiff drauf.“²³

Obwohl sie kein Foto von dem Kohleofen besitzt, scheint die Erinnerung an dieses besondere Objekt weiter lebendig zu sein:

Frau B.: „Der [Ofen] ist nur im Kopf. Mit dem Schiff, wo dann mein zweijähriger Bruder drauf sitzt und nicht runter geht auf die heiße Herdplatte, ne.“²⁴

Neben den individuellen Erinnerungen, verdeutlicht dieser kurze Interviewauszug zudem, dass auch noch in den Jahren des „Wirtschaftswunders“ vermeintlich „alte“ Technik verwendet wurde und nicht plötzlich von moderner Technik, in diesem Fall dem Elektroherd, abgelöst wurde. Vielmehr existierten alte und neue Techniken eine Weile nebeneinander.

„Irgendwann war halt die Farbe da“

Fernseher und Fernsehen wurden von der Studierendengruppe „Medien“ (drei Studierende) zu ihrem Forschungsthemen gewählt. Fernsehen stellte im Untersuchungszeitraum eine besondere Neuerung dar und veränderte die Abendgestaltung in vielen Haushalten nachhaltig. Zwei Zeitzeugeninterviews mit jeweils einem Zeitzeugen wurden zu dieser Thematik geführt. Zum Zeitpunkt der Gespräche waren beide Herren, aus dem süddeutschen Raum und dem Ruhrgebiet stammend, zwischen 60 und 64 Jahre alt. Beide Zeitzeugen waren in ihrer beruflichen Laufbahn in gehobener Stellung bei verschiedenen deutschen Technikkonzernen beschäftigt und nahmen nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben ein Studium an der Universität Stuttgart auf. Die Inhalte der Fragestellungen umfassten sowohl die technischen (Marke, Farbfernsehen, Reparatur) als auch die sozialen (Programm, Konsumverhalten, Fernseher als Luxusobjekt) Aspekte des Themas Fernsehen und Fernseher.

In kurzen Vorgesprächen zeigte sich, dass das Objekt (das erste Fernsehgerät) bei beiden Gesprächspartnern nicht mehr materiell vorhanden war. Trotz dieser Tatsache erinnerte sich im Zuge des Interviews ein Zeitzeuge sehr genau an die Gerätemarke und die technischen Details, ohne das Gerät vor sich zu haben.

Auch an die Umstellung des schwarz/weiß auf Farbfernsehen kam in der Erinnerung vor:

Herr Zi.: "Ohh, ja, es ging, es ging eigentlich a bissl spurlos an mir vorbei. Irgendwann war halt die Farbe mal da. Man wusste ja, dass Farbfernsehen irgendwann kommt; und, äh,

²³ Zeitzeugeninterview: 16. 01. 2013; 00:57–00:59.

²⁴ Zeitzeugeninterview: 16. 01. 2013; 01:02 01:03.

'67 gab's Farbfernsehen. Ich wollts einfach mal wissen, weil '72 warn ja die Olympischen Spiele in München."²⁵

Und Herr L. berichtet:

Herr L.: "Ja gut, wir gehörten nicht zu den ersten, die ´nen Farbfernseher hatten. Also der Fernseher kam 1967 und ähm, also bei meinen Eltern zuhause gab's keinen Farbfernseher, das weiß ich, ich bin 1974 ausgezogen. Und ich hab auch mit ´nem Schwarzweißfernseher gelebt bis 1986 [...]. Ich hatte damals schon Kinder, zwei Kinder. Die haben sich immer fürchterlich drüber aufgeregt, dass wir keinen Farbfernseher hatten. Aber für mich war das nicht so wichtig. Und ich wollt meinen Kindern zeigen, dass es nicht so wichtig ist. Die sollten das einfach miterleben. Also ich hab, als ich mit meiner Frau damals zusammen lebte, also wir hatten auch kein Telefon oder so. Für uns war das Schwarzweißfernsehen mit seinen zwei oder drei Programmen, das hat gereicht."

Bei beiden Interviewausschnitten bekommt man den Eindruck, als sei die Umstellung auf Farbfernsehen von keiner großen persönlichen Bedeutung gewesen. Die Aussagen von Herrn L. lassen zudem einen bewussten Verzicht auf Farbfernsehen vermuten. Jedenfalls dürfte dies für den Zeitpunkt gelten, als er finanziell in der Lage gewesen war, sich ein neues Gerät zu kaufen. Dieser Ausschnitt zeigt, wie das Beispiel von Frau B., dass neuste technische Entwicklungen, nicht sofort Eingang in alle Haushalte fanden, sondern vielmehr alte Technik weiter verwendet wurde. Herr Z. hingegen verbindet das Farbfernsehen nicht mit dem Jahr, in dem es verfügbar war, 1967, sondern mit einem sportlichen und gesellschaftlichen Großereignis, den Olympischen Spielen in München 1972, die in der internationalen Wahrnehmung als „bunte“ Spiele bekannt wurden. Jedenfalls scheint dies im Rückblick der Fall gewesen zu sein. Hier ist nur schwer zu trennen, zwischen der eigentlichen Erinnerung und den Veränderungen, die die Erinnerung im Laufe der Zeit genommen hat.

11

„[U]nrsiert und fern der Heimat ham wir uns aufgemacht...“

Das Interesse dieser Gruppe (zwei Studierende) fokussierte sich auf die Bedeutung des Reisens in den 1960er Jahren. Im Gegensatz zu den anderen Studierendengruppen wurde von den beiden Studierenden ein „Gruppeninterview“ mit zwei Zeitzeugen geführt, dies beeinflusste auch die Transkription des Interviews. Die Studierendengruppe entschied sich für eine vereinfachte Partitur-Schreibweise nach dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem für Basistranskripte (GAT). Diese Schreibweise ermöglicht eine nachvollziehbare Darstellung eines Gesprächs mit mehreren Teilnehmern: Sie verdeutlicht die Gleichzeitigkeit und Überlagerungen der Aussagen.²⁶

Beide Zeitzeugen, Herr Z. und Herr H. wurden um 1930 geboren, kommen aus Stuttgart

²⁵ Zeitzeugeninterview: 14. 01. 2013; 15:30–15:31.

²⁶ *Helmut Henne/Helmut Rehbock*: Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin, 4. Aufl. 2001.

und leben derzeit in einer Einrichtung für betreutes Wohnen. Beide Herren beendeten ihre schulische Laufbahn mit dem Abitur und schlugen unterschiedliche Karrieren ein, einmal im Dienstleistungssektor und einmal in der Industrie. In einem Vorgespräch wurde ausgelotet, ob sich die Zeitzeugen an ein besonderes Objekt im Rahmen ihrer Reisen erinnerten. Die Studierenden fanden heraus, dass beide sich an ihre mitgenommenen Fotoapparate erinnerten und über diese wiederum an ihre Reisen. Ähnlich wie bereits bei der Gruppe „Haushalt“ schien der Fotoapparat auf den ersten Blick kein traditionelles Objekt der Mobilität zu sein. Das geführte Interview zeigte allerdings deutlich, dass über diesen Gegenstand Erinnerungen über die getätigten Reisen zugänglich wurden. Die Fotoapparate fungierten als Schlüssel und schafften einen Zugang zu den Reiseerlebnissen, obwohl auch diese materiell nicht mehr existent waren.

So wurde über einen Fotoapparat die Erinnerung an eine Schiffsreise wieder lebendig. Vor allem der materielle Wert des Objektes rückte in den Vordergrund, da dieser für Herrn H. damals recht hoch war. Im Zusammenhang mit dem Preis erinnert er sich auch an den genauen Kameratyp.

M. [haha, die Frage war nach, ob sie da ihre Kamera dabei hatten und ähm

H. [Achso richtig ja [...] auf dieser Reise, des war also grad '60, äh [...] da han ich dann äh 'ne neue Filmkamera 'ne Nikon Videomatik, aber ja [...] die hab ich mir grad vom Mund abgespart, die hat damals, i glaub äh, 800 DM gekostet, 'ne und des

M. mmh

H. war also 'ne Riesenanschaffung [...] und ähm die hat ich dabei und hab auch sehr [...] viel auf der Schiffsreise, da ham sich die Motive natürlich angeboten, net, a vom Schiff selber, von diesen großartigen Buffets.“²⁴

Hier zeigte sich, dass das Objekt als Schlüssel zur Erinnerung diente, da diese intensiver zu werden schien, der Sprecher stärker in Dialekt verfiel und die Erzählteile länger wurden.

Die Frage nach Fotos oder Dias der Reise, führte im Verlauf des Interviews zu einer mit diesen (?) verknüpften Anekdote, die mit dem Umgang des Fotoapparats zusammenhängt.

²⁷ Abkürzungen: M. und C. stehen für die Studierenden, H. und Z. für die Zeitzeugen. Zeitzeugeninterview, 20. 01. 2013; 38:56-39:32.

- C. ham Sie, äh, Fotos oder mehr Dias gemacht?
- H. Ne, ich hab eich vorwiegend gefilmt auf der Reise. [...] Ja [...]also Fotos, die kriegte man dann von Bekannten, die da mitgeknipst haben. Da hat mer sich dann nachher ausgetauscht.
- M. hehe
- C. hehe
- Z. [Also, also bei mir wars so, ich hab gfilmt, mei Frau hat fotografiert. Ja und [...] also der Foto
- H. haha,
- M. mhm,
- Z. war a Canon, äh Aber da mussten se also vorne nos Objektiv [...]
- H. ja ja (..)
- M. mhm mhm
- Z. wechseln, äh, wenn se da Tele aufsetzen wollten [...] oder Weitwinkel, je nach dem [...] und da, da erinner ich mich in Moskau [...] war mer auf der All-Union-Ausstellung. Da war zum Beispiel, äh, die erste Rakete, wo die, äh, da zum Mond gfahren Sin, äh und und und des Zeig, also des war so äh Luftschau, äh mit Flugzeugen und äh Raketen und solches Zeig, und des isch ja riese Gebiet gwesen, mit mit Wasserläufen und, und, und Fontänen, also, also ganz toll und also i hab gfilmt. Meiner Frau hab i den Foto ind Hand gäba, etzt wollt se, etzt wollt se s Objektiv wechsle, ond dodran isch se etwas gescheitert an dem Wechseln vom Objektiv und im Nu standen mindestens 20, 30 Russen um sie rum und
- M. hehe
- Z. wollten ihr helfen und na hat se gsagt, und du, du bisch hindergrunde
- M. hehe
- Z. und hasch koi Wort gsagt, dass du au dazu ghörsch.^{28]}

13

Ausschlaggebend waren konkrete Fragen nach den Objekten. Auffallend war, dass sich die Erzählungen kaum um die Fotoapparate an sich drehten, sondern vielmehr um die mit ihnen verknüpften Erinnerungen. Dies zeigte sich sowohl in den Berichten zu einer Schiffsreise sowie einer Reise in die damalige Sowjetunion. Hier ging es vor allem um individuelle Erinnerungen. Bezeichnend ist, dass sich beide, angesprochen auf die verwendeten Kameras, zwar kaum an den jeweiligen Kameratyp oder die aufgenommenen Motive erinnerten, aber sehr detailliert von der jeweiligen Reise und damit verbundenen Anekdoten berichten konnten. Die Interviewfragen umfassten sowohl

²⁸ Zeitzeugeninterview, 20. 01. 2013; 40:35–42:06.

die Reise selbst (wann, wo, Gründe, Anlass, mit wem), als auch die individuellen und gemeinsamen Erinnerungen an Objekte (Probleme, Exklusivität, Bildabzüge oder Dias). Die ausgewählten Abschnitte machen deutlich, warum die Wahl auf die Kamera fiel. Man kann sehr gut erkennen, dass über dieses Artefakt bestimmte Erinnerungsketten zugänglich gemacht werden konnten.

Spielzeug: „Der Aufbau isch der größte Reiz, wie´s funktioniert“

Spielzeuge, als Bestandteil der Kindheit, standen im Zentrum der Zeitzeugeninterviews dieser Studierendengruppe (drei Studierende). In zwei Interviews mit jeweils einer Zeitzeugin und einem Zeitzeugen, Frau F. und Herr H., wurde die Bedeutung von Spielzeug für die Zeitzeugen, auch über ihre Kindheit hinaus, untersucht. Dieser Aspekt wurde insbesondere im Interview mit Herrn H., geboren um 1940, deutlich. Während des Krieges wuchs er in ärmlichen Verhältnissen auf. Wie seine Brüder war er in seinem Berufsleben als Mechanikermeister in der gleichen Firma tätig. Seine Märklin-Eisenbahn war das zentrale Erinnerungsobjekt dieses Interviews. Durch diese Eisenbahn, die die Brüder von ihrem Onkel geschenkt bekamen, hatte Herr H. bereits früh einen Zugang zur Elektrotechnik gefunden, der ihn letztendlich zu seinem späteren Beruf führen sollte. Im Gegensatz zu den Erinnerungsobjekten der anderen Gruppen ist die Märklin-Eisenbahn noch materiell existent und derzeit im Besitz seines jüngeren Bruders. Die Märklin-Eisenbahn als technisches Objekt stellte sich als Schlüssel zu seinen individuellen Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend sowie an seine frühe Technikbegeisterung heraus.

In den Kindheitserinnerungen von Herrn H. bildete das Spiel mit der Eisenbahn eine wichtige Beschäftigung. Häufig betonte er mit Stolz den Aufbau der Eisenbahnanlage ohne jegliche Anleitung. Mehrmals erwähnte er, wie spannend diese Tätigkeit für ihn und seine Brüder war, denn nicht selten wurde die Anlage dabei verändert. Er betonte, wie wichtig die Entfaltung der eigenen Kreativität war:

Studierender: „Und wie lang hat man dann damit gespielt? Also wo habt ihr das vor allem hingestellt, weil das ja nicht klein ist.“

Herr H.: „Die ganze Weihnachtszeit und Schulferien ne, und na isch wieder abgebaut worde [...] also ständig erweitert. Mit dem wenige selbst verdiente Geld und des interessante war, wenn me jedes mal, ähh, des von selber aufbaut ohne Plan, na braucht man seine Verstand dazu und des war das interessante und jedes Mal ich, ähh, ware des andere Variante [kurze Pause]. Des war super.“²⁹

Insbesondere der Reiz des Aufbaus wurde von Herrn H. betont:

Herr H.: „Der Aufbau isch der größte Reiz, wie´s funktioniert. Des isch spannend. Des die Eigeninitiative, des Kreative, nachher wenn das alles funktioniert hat, dann isch es nach null-acht-fuffzehn, lässt man das paar Mal laufe und isch immer das Gleiche [...].“³⁰

²⁹ Zeitzeugeninterview, 10. 01. 2013; 9:57–10:45.

³⁰ Ebd., 21:44–22:10.

Die Eisenbahn hatte für Herrn H. und seine Brüder einen besonderen Wert. Dies zeigt sich auch daran, dass sie bis heute aufbewahrt wird und über zwei Generationen weitergegeben wurde.

Im Gespräch äußerte Herr H. selbst die Vermutung, dass das Spielen mit der Eisenbahn ihm einen frühen Zugang zur Elektrotechnik ermöglichte. Interessant ist hierbei, dass auch seine Brüder in der Elektrotechnik tätig waren.

Herr L.: „Und da isch au der erste Zutritt zu Elektrotechnik entstande, ne. Mit sieben, acht, neun, zehn Jahre und und so weiter und sofort. I han mit der Eisenbahn gspielt bis (pff) bis i 17 war. Oder alle au meine zwei Brüder [Pause]. Und dann hat's ähh, mein jüngster Bruder übernomme und mir war des zu blöd [lacht laut].“³¹

Diese Studierendengruppe betonte, dass die Erinnerungen, die durch die Spielzeuge hervorgerufen wurden, sehr emotional waren. Dies mag in diesem Fall insbesondere mit den Erinnerungen an die eigene Kindheit zusammenhängen.

Eine weitere Zeitzeugin, Fr. F., hingegen verband mit den Puppen ihrer Kindheit eher traurige Erinnerung, an den Zerfall der Familie durch die Scheidung der Eltern und den damit einhergehenden finanziellen Schwierigkeiten sowie ihr Aufwachsen bei den Großeltern.

Frau Z. „Du, ich hab´n, ich hab zwei Puppen gehabt, eine große Puppe und zwei kleine [...]. Die hat meine Mutter mir damals gekauft, weil ich ja bei meiner Tante groß geworden bin eigentlich, bin ja dahoim groß geworden, wo ich in Braunschweig gelebt hab [Pause], da war ich ja daheim bei meiner Oma, und die hat mir die eine besorgt, also was heischt hier? Meine durch meine Mu..., Mutter, meine Oma hat sie besorgt und meine Mu..., Mutter hat sie mir gegeben, weil ich halt immer da [kurze Pause] bleiben musste und meine Mutter hat ja noch gearbeitet tachsüber. War unter der Woche ganz wo anders und ich hab bin eigentlich derweil bei meiner Tante und bei meiner Oma groß geworden. [...].“³²

15

Auch diese Erinnerung wurde durch Objekte, in diesem Fall Puppen, hervorgerufen. Zum einen verweist diese Zitat darauf, dass das Ideal der heilen Familie des „Wirtschaftswunders“ ein Ideal war und die Realität durchaus anders aussehen konnte. Auch die Vorstellung der Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter, traf nicht auf alle Frauen zu. Zum anderen verdeutlicht es die Schwierigkeit, mit Aussagen in Interviews umzugehen. Die Aussagen erscheinen auf den ersten Blick eher durcheinander und wenig schlüssig. Neben einer intensiven Vorbereitung der Interviews durch das Erarbeiten des Kontextes und intensiver Vorgespräche, ist eine detaillierte und sorgfältige Transkription unumgänglich. Durch Hinweise z.B. auf emotionale Betonungen, ermöglichen transkribierte Interviews einen intensiveren Zugang zum Alltag der Menschen. Der „einfache Mann“ bzw. die „einfache Frau“ auf der Straße fertigten nur selten schriftliche

³¹ Ebd., 10:57–11:20.

³² Zeitzeugeninterview 10.01.2013; 1:42–1:47 und 3:35–4:17.

Aufzeichnungen über ihr Alltagsleben an und nur selten sind Tagebücher erhalten. An dieser Stelle kann Oral History wichtige Erkenntnisse über das Alltagsleben erschließen.

Ergebnisse

Die Ergebnisse des Projektseminars wurden auf einer gemeinsam erarbeiteten Homepage präsentiert. Aufgabe der Studierenden war die Anfertigung von Texten und Bildmaterial für die Präsentation der Ergebnisse auf einer Homepage. Die Gruppe entschied sich für drei große Themenkomplexe: Theorie, Methode und Objektgruppen. Während in den ersten beiden Komplexen einführende Texte zur verwendeten Theorie und Methodik erstellt wurden, standen in dem Themenkomplex der Objektgruppen die einzelnen Studierendengruppen, ihre jeweiligen Zeitzeugen und die geführten Interviews im Zentrum. Eingerahmt wurden die drei Themenkomplexe durch eine Einleitung und ein Resümee. Die verwendeten Bilder wurden ebenfalls von den Studierenden erstellt.³³

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich im Verlauf des Projektseminars in allen Gruppen ein Aspekt verdeutlichte, der insbesondere am Beispiel des „Natoplastikbombers“ hervortrat. Damit Objekte zum Schlüssel zur individuellen Erinnerung werden, müssen diese nicht (mehr) materiell vorhanden sein. Vor allem Fotografien halfen beim Erinnern, so auch im Fall des „Natoplastikbombers“. Dies gilt auch für andere „persönliche“ Quellen wie zum Beispiel Briefe oder Bücher. Auch über das Objekt des Fotoapparats wurden bestimmte Erinnerungsketten zugänglich. Das Beispiel der Märklin-Eisenbahn verdeutlicht, wie frühe Erfahrungen den weiteren Lebensweg prägen können. Festzuhalten bleibt, dass die Objekte Erinnerungen auslösen und sich daran eine Art Dominoeffekt anschließen kann, durch die weitere Erinnerungen hervorgerufen werden können. Durch die geringe Anzahl an geführten Interviews, sind dies jedoch nur exemplarische Ergebnisse, die allerdings auf einige Gemeinsamkeiten verweisen.

Zu Beginn des Seminars stand die Annahme, dass Objekte individuelle und kollektive Erinnerungen hervorrufen. Als besonders leicht identifizierbar erwiesen sich individuelle Erinnerungen, kollektive Ansätze kamen hingegen weitaus seltener vor. Im Verlauf des Seminars stellte sich heraus, dass Zeitzeugeninterviews nicht die geeignete Methode zur Erforschung kollektiver Erinnerung darstellten. Hierfür müssten ergänzend andere Quellen herangezogen werden, auch die Anzahl der geführten Interviews erwies sich für diesen Aspekt als zu gering. Zudem wurde das Wort „kollektiv“ im Verlauf des Seminars immer mehr im Sinne von „gemeinsamer“ Erinnerung verwendet. Vielmehr beobachteten die Studierenden in ihren Interviews das Phänomen der gemeinsamen beziehungsweise ähnlichen Erinnerung. Bei der gemeinsamen Erinnerung erinnerten sich zwei Personen an eine gemeinsam erlebte Zeit bzw. an ein gemeinsam erlebtes Ereignis. Anders die ähnliche Erinnerung, hier berichteten zwei verschiedene Personen, unabhängig voneinander und zu verschiedenen Zeitpunkten, von ähnlichen, aber nicht gleichen oder gemeinsamen, Erfahrungen. Insbesondere in den Interviews der Studierendengruppe zum Thema „Mobilität“ konnten gemeinsame und ähnliche Erinnerungen beobachtet werden.

³³ Vgl. Petersen, S. (Hrsg.) (2013). *Technische Artefakte als Erinnerungsobjekte - ein Projektseminar*: <http://www.uni-stuttgart.de/hi/gnt/ausstellungen/techart/> [Stand 03.07.2013].

Inwiefern diese Beobachtung auf das Erinnerungsobjekt des Fotoapparates oder der besonderen Gesprächssituation zurückzuführen ist, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Objekte lösen in den meisten Fällen nicht eine spezifische Erinnerung aus, sondern dienen vielmehr als Schlüssel für eine Reihe von Erinnerungen, die sich aneinander fügen. Um eine Erinnerung auszulösen, muss das Erinnerungsobjekt materiell nicht existent sein. Ob nun der jeweilige Zeitzuge das Objekt zum Zeitpunkt des Interviews selbst besitzt oder nicht, scheint nicht entscheidend für den Prozess des Erinnerens zu sein.

Aus Sicht der Dozentin stellte sich die thematisch offene Gestaltung des Seminars als positiv heraus. Durch die Wahl der Themen nach eigenen Interessen zeigten die Studierenden großes Engagement in der Forschungsarbeit. Dieses Engagement war auch in der Ausarbeitungsphase der Homepage, die sich letztlich unbeabsichtigt über das Wintersemester 2012/13 hinauszog, vorhanden. Insgesamt setzte das Seminar von den Studierenden ein hohes Maß an Eigenarbeit und Selbstorganisation voraus.